

Franz Arndt

Pfarrer zu Volmarstein und Begründer der Volmarsteiner Anstalten

*Eine Charakteristik seiner Persönlichkeit
anläßlich der 50. Wiederkehr seines Todestages am 17. Juli 1917*

Von Werner Schütz, Düsseldorf

Es war der 21. Juli des Kriegsjahres 1917. Der Trauergottesdienst für den Pfarrer Franz Arndt hatte in der Dorfkirche stattgefunden. Nun bewegte sich der Trauerzug von der Kirche zum Friedhof. Nach altem Brauch folgte dem Sarge zuerst der nächste Nachbar, der Landwirt Heinrich Schackmann. Erst nach ihm kamen Arndts drei Söhne und hinter ihnen sein Schwiegersohn und sein Enkel. Als der Trauerzug vom Hohlen Weg in den Unteren Friedhof einbog, sangen die Krüppelkinder des Johanne-Helene-Heimes „Laßt mich gehen, laßt mich gehen, daß ich Jesus möge sehen.“ Auf der Umfassungsmauer einer Familiengruft saßen, ergriffen vom Kindergesang, die beiden alten Schwestern Arndts, die dem Leichenzug vorangegangen waren, unbekannt und unbeachtet.

Franz Arndt war im Jahre 1848 geboren, im Jahre der Entscheidung zwischen konservativer und liberaler Denkungsart wie im politischen, so auch im kirchlichen Bereich¹. Die Reichsgründung von 1871 und die ihr vorangehende Entwicklung hatten ihn geprägt. Die wichtigsten Jahre des jungen Arndt fallen in die Zeit, als die deutsche Nation durch Bismarck die langersehnte Einigung gefunden hatte und nun eine mannigfache Entfaltung fand. Für die Haltung des jungen Menschen war es bezeichnend, daß er an die Universität Jena ging und dann nach Berlin. Daß die Lehrer, die er dort fand, tiefer auf den Studenten gewirkt hätten, ist nicht bekannt geworden. Es war die akademische Gemeinschaft, die damals die Studenten bestimmte und prägte. Arndt gehörte zu jener Generation, die trotz mancher Ärgernisse an überholten politischen Formen im Preußi-

¹ Zur Biographie vgl. *Johanna Arndt*, Franz Arndt, der Krüppelpfarrer von Volmarstein. 1928. *Dietrich Arndt*, Johanna Arndt, eine deutsche Pfarrfrau. 1948. *Otto Schnettler*, Pastor Franz Arndt. In: Alt Volmarstein. Freigrafenschaft — Freiheit — und Kirchspiel. Hagen 1961. S. 148 ff.

schen Staat oder an der Haltung Wilhelms II. doch glaubte, auf der politischen Hochstraße, die sich seit Begründung des Deutschen Reiches eröffnet hatte, weiterschreiten zu können. Wenn ihm später durch Wichern, Bodelschwingh, Stöcker und auch durch Naumann ein neuer sozialpolitischer Sinn vermittelt wurde, so meinte er, diesen mit den kirchlichen und kulturellen Aufgaben seiner Zeit verbinden zu können. Er war fest davon überzeugt, daß die soziale Frage die große öffentliche Gegenwartsaufgabe sei, die ihm und seinen Zeitgenossen aufgegeben wäre. Den Bemühungen um die Gewinnung der Arbeiterschaft für den im Deutschen Reich verkörperten nationalen Staat lag — bewußt und unbewußt — der Wunsch nach einer allmählichen Verwirklichung wahrer Volksgemeinschaft zugrunde. An solchen Bemühungen hatten politisch-soziale und kirchlich-kulturelle Motive gleichermaßen Anteil. Diese Haltung erklärt im Grunde die unvergeßliche, das gesamte deutsche Volk umgreifende Gesinnung beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Diese Erinnerung befreit freilich nicht von der Verpflichtung, sich der Tragik des Geschehensablaufes und der von ihm umgriffenen Persönlichkeiten bewußt zu werden. In der Julikrise 1917 wurde bereits das königliche Preußen/kaiserliche Deutschland zu Grabe getragen: einmal von einem zum reinen Mechanismus gewordenen Militarismus (Ludendorff) und dann von einem die monarchische Überlieferung aufgebenden Parlamentarismus. Der Tag der Entlassung Bethmann-Hollwegs und der Billigung der umstürzenden sogenannten Friedensrevolution 1917 ist auch der Todestag Arndts: der 17. Juli 1917. Der Abschluß seines irdischen Lebens stimmt auf den Tag mit dem Zusammenbruch der geschichtlichen Periode überein, die ihn geprägt und der er mit Verstand und Herz gedient hatte.

Als Arndt geboren wurde, war Bismarck dreiunddreißig Jahre alt, Johann Hinrich Wichern hatte sein vierzigstes Lebensjahr vollendet, Theodor Fontane sowie Karl Marx waren dreißig Jahre alt, Adolf Stöcker war ein Junge im Alter von dreizehn Jahren und Friedrich Naumann und sein Altersgenosse Wilhelm II. sollten erst ein Jahrzehnt später geboren werden. Von einigen der Genannten wurde Arndt geprägt, zu anderen sollte er in engere Verbindung treten. Wenn man Arndts Wesen und Wirken — das ein Ganzes ist und infolgedessen nicht geteilt werden kann — verstehen will, muß man ihn auf diesem Hintergrunde sehen, und zwar

- I. als preußischen und deutschen Staatsbürger,
- II. als Pfarrer und Vertreter der Bildungsschicht,
- III. als eine bedeutende Persönlichkeit der Inneren Mission,
- IV. als Sozialpolitiker Stöcker'scher und Naumann'scher Prägung.

I.

Der Patriotismus eines Franz Arndt erscheint selbstverständlich, wenn man sich seiner Heimat erinnert. Sieversdorf liegt mitten im Dosse-Bruch, und ähnlich wie das Oder-Bruch gehört auch das Dosse-Bruch zu den kolonialen Großtaten der preußischen Monarchie. Zunächst versuchte Friedrich Wilhelm I. die Kanalisierung in ein System zu bringen; unter Friedrich dem Großen kamen dann die Dosse-Bruch-Arbeiten zum schnellen Abschluß. In den Wanderungen durch die Mark Brandenburg — Sieversdorf wird erwähnt — berichtet Theodor Fontane über die Entstehung und Gestaltung dieser Landschaft, und in sie wurde Arndt hineingeboren, in ihren Schulen wurde er erzogen und ausgebildet. Schon vom Ursprung her war deswegen Arndts staatsbürgerliche Gesinnung selbstverständlich: der evangelische Preuße stand zum preußischen Königtum und der mit ihm durch den König als den summus episcopus verbundenen Landeskirche, und später zu dem auf diesem Grunde gewachsenen und durch seinen Gehalt bestimmten deutschen Kaisertum. Wie die meisten Menschen seiner Generation war Arndt im Kern mehr Preuße als Deutscher. Für Arndt war es infolgedessen selbstverständlich, zur Beerdigung Kaisers Wilhelm I. im Frühjahr 1888 nach Berlin zu fahren und später die Unzulänglichkeiten und Unzuträglichkeiten Wilhelm II. in der Öffentlichkeit hinzunehmen. Die monarchische Institution war für Arndt wesentlicher als der jeweilige Träger des Amtes, das seine gottgewollte Aufgabe behält, ohne an die Vergänglichkeit der wechselnden Personen gebunden zu sein. Deswegen war die Teilnahme Arndts an allen politischen Geschehnissen seiner Zeit unbefangen, gelegentlich naiv, aber deswegen auch für ihn der sich abzeichnende Niedergang Preußen/Deutschlands in den Jahren vor und nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine wachsende geistig-seelische Belastung. Hierdurch — und nicht nur durch seine Zugehörigkeit zur Deutschen Burschenschaft in Jena — erklärt sich Arndts gelegentlicher, uns heute befremdlicher Überpatriotismus; hierdurch erklärt sich auch die wachsende Verdunkelung seines Weltbildes mit der immer längeren Dauer des Krieges, vor allem in den letzten Monaten vor seinem Tode.

II.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das humanistische Gymnasium als Vorbereitung für den akademischen Beruf selbstverständlich. Den höheren Unterricht in Deutschland hatte in der Gestalt, in der Arndt ihn durchlief, die deutsche Reformation sowie der Klassizismus Weimarer Herkunft entwickelt und geformt, und

so wurden im evangelischen Preußen die Schüler des humanistischen Gymnasiums ebenso sehr von der Persönlichkeit Martin Luthers wie der Weimarer Großen geprägt, und soweit Weimar Ausbildungs- und Bildungswerte vermittelte, mehr von Schiller als von Goethe. Diesem Schulsystem, das den deutschen Geist durch lange Jahrzehnte trug, lag die tiefe und weise Erkenntnis zugrunde, daß die in ihm zu überliefernden Werte in keiner Weise aus dem alltäglichen oder gar gegenwärtigen Leben stammen, auch in keinerlei Harmonie zu eben diesem Leben zu bringen seien. Die jungen Menschen dieser Jahrzehnte wurden durch den Idealismus dem Elternhaus in gewissem Sinne entrückt, und es scheint mir ein Zeichen innerer Gesetzmäßigkeit zu sein, daß Arndt die entscheidenden Jahre des Gymnasiums nicht in der früheren Häuslichkeit durchlief. Die ihm durch eine solche Schulform vermittelte Prägung behielt Arndt bis ins hohe Alter; er hütete die ihm zugeteilten Bildungswerte als einen Schatz besonderer Art. Und das wird ihm auch den anschließenden Besuch der Universität (zwischen ihr und der Höheren Schule bestanden sehr viel mehr und stärkere Brücken als heute) erleichtert haben. Arndts religiös-theologische Entwicklung scheint verhältnismäßig schnell zum Abschluß gekommen zu sein und hat sicher näher bei der Orthodoxie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als bei dem Liberalismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stattgefunden. Arndts Übergang von Brandenburg nach Westfalen war zufällig hervorgerufen durch die Notwendigkeit, vor dem 2. Examen im Schuldienst den Unterhalt zu erwerben. Ernsthafte Zweifel sind Arndt zumindest nach dem Übergang in den praktischen Gemeindedienst erspart geblieben: auch durch die damit verbundene Anknüpfung an die Amtsführung seines Schwiegervaters und die fast gleichzeitige Heirat. Arndts Lebensgefährtin war eine religiös ungewöhnlich gesicherte Persönlichkeit. Zweifellos war Arndt ein auskömmlich unterrichteter, aber auch kein von Zweifeln geplagter und in diesem Bereich zu äußeren und inneren Kämpfen genötigter Pfarrer. Die Arndt geschenkten Entwicklungs- und Wirkungsmöglichkeiten lagen in anderen Bezirken. Mit der Berufung an die schon vor ihm blühende Gemeinde Volmarstein an der Ruhr war die äußere Laufbahn Arndts abgeschlossen. Dieser Gemeinde und der ihr übergeordneten Kreis- und Provinzialsynode diente Arndt bis zu seinem Tode, ohne mehr als andere Gemeindepfarrer in der kirchlichen Staats- und Selbstverwaltung hervorgetreten zu sein. Seine menschlichen Beziehungen zur Umwelt waren durchweg freundschaftlich und nur gelegentlich durch Arndts Temperament belastet. Als er einmal in einer Presbyteriumssitzung einen seiner Ältesten einen Ochsen ge-

nannt hatte, war die Folge eine Beschwerde in Münster. Generalsuperintendent D. Nebe hielt Arndt vor, daß eine solche Sprache in der Gemeinde Jesu Christi nicht üblich sei und sogar unser Herr Jesus Christus nur einmal — nach dem Evangelium des Lukas Kapitel 13 Vers 32 — den Herodes einen Fuchs genannt hätte. Die Befugnis zu einer solchen Wendung stehe aber doch wohl nur dem Herrn der Kirche und nicht einem seiner verordneten Diener zu. Arndt ging sofort zu seinem Ältesten und erbat und erhielt dessen Verzeihung; Pfarrer und Presbyter umarmten sich. Äußere Ehrungen, auf die er innerlich nicht angewiesen war, die ihm aber lebhaftere Freude gemacht hätten, wurden ihm nur im bescheidensten Maße zuteil, und es bleibt in kirchengeschichtlicher Schau schmerzlich, daß auch nicht eine einzige Evangelisch-Theologische Fakultät die Stärke und Fülle seiner Persönlichkeit ehrte. Generalsuperintendent D. Wilhelm Zoellner bezeichnete Arndt als den größten Prediger, der ihm je begegnet sei. Arndts hermeneutische Begabung war in der Tat unvergleichlich. Mit dem monumentalen Stil der Predigt verband sich die entsprechende äußere Haltung und Würde. Die Geistlichkeit der Evangelischen Landeskirche der altpreußischen Union war in dieser Richtung sicher von Hofpredigern wie Rudolf Kögel, Adolf Stöcker, Emil Frommel und anderen mitgeprägt. Die gleiche Treue wie bei der Verkündigung bewährte Arndt aber auch im alltäglichen kleinen Dienst an der Gemeinde. Er ging, ritt oder fuhr in allen Jahren seiner Amtsführung zu den an Seele oder Körper Schwachen oder Kranken, und die Unverdrossenheit, mit der er alljährlich auf Hunderte von Ostereiern seine Verse schrieb, bleibt mir unvergeßlich. Den Umgang mit dieser Welt erleichterte Arndt seine Vielseitigkeit: er nahm Anteil an allen geistigen — weniger jedoch an künstlerischen — Fragen seiner Zeit, gelegentlich ohne kritische Haltung. So war er gepackt von Zukunftsvisionen in Bellamys heute vergessenem Werk: „Im Jahre 2000“, und gefesselt durch die Tiergeschichten von Ernest Seton-Tompson. „Ich schwöre mir ewige Jugend“ — der Titel der Autobiographie des Hofpredigers Johannes Kessler² — könnte auch über einer Lebensbeschreibung von Arndt stehen.

III.

Arndt war eine große Persönlichkeit der Inneren Mission, wurde aber niemals in einem wissenschaftlichen Werk auch nur erwähnt. Zwei Umstände haben ihn an die Innere Mission herangeführt. Der erste Anstoß: der Heroldsruf von Johann Hinrich Wichern klang in ihm nach:

² Leipzig 1935.

„Es tut Eins Not, daß die evangelische Kirche anerkenne: Die Arbeit der Inneren Mission ist mein; die Liebe gehört mir wie der Glaube! Wie der ganze Christus im lebendigen Gotteswort sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich bezeugen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die Liebe; durch sie muß Christus dem Volke wiedergebracht werden.“

Arndt empfand, sobald er kirchlich denken und handeln konnte, den Missionsaufruf Wicherns aus seiner großen Denkschrift von 1848 als an sich selbst gerichtet. Wachen Verstandes und warmen Herzens nahm er das westfälische Leben in sich auf, um so dringlicher, als ihm das von Friedrich von Bodelschwingh gegebene Beispiel in Bethel lebendig vor Augen stand. Die praktischen Notwendigkeiten der Umwelt trieben ihn zum Zupacken. Letzten Endes lag der Ursprung der Krüppelfürsorge in der Kinderstube des Volmarsteiner Pfarrhauses; denn Arndts älteste Tochter war körperbehindert. Der zweite Anstoß, im Bereich der Inneren Mission tätig zu werden, kam aus nächster menschlicher Nachbarschaft. 1876 war Arndt ins Volmarsteiner Pfarramt berufen: 1877 erschien aus der Feder von Rudolf Todt, der damals Pfarrer in Barenthin, einem märkischen Dorf, und Gatte der Liebblingsschwester Arndts war, das Buch „Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft. Versuch einer Darstellung des sozialen Gehalts des Christentums und der sozialen Aufgaben der christlichen Gesellschaft auf Grund einer Untersuchung des Neuen Testaments“³. Todts Schrift, die damals aufwühlte und die der amtierende Reichskanzler Otto von Bismarck als eines der schlimmsten Erzeugnisse der neuen Literatur des Umsturzes ansah, war Jahrzehnte hindurch fast vergessen, gilt aber heute, 80 Jahre nach dem Tode des Verfassers 1887, als eine der bedeutendsten Arbeiten des sozialetischen Schrifttums der evangelischen Theologie. Sie beginnt mit dem Satze, daß, wer die soziale Frage verstehen und zu ihrer Lösung beitragen wolle, in der Rechten die Nationalökonomie, in der Linken die wissenschaftliche Literatur der Sozialisten und vor sich aufgeschlagen das Neue Testament haben müsse, und schließt mit dem an Wichern erinnernden Hinweis, daß das Christentum erst seine ganze Gottes- und Lebenskraft des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung entfalten müsse, damit ihm gegenüber das

³ 1. Aufl. Wittemberg 1877. 2. Aufl. 1878. Vgl. dazu Dieter Brakelmann, Kirche und Sozialismus im 19. Jahrhundert. Die Analyse des Sozialismus und Kommunismus bei Johann Hinrich Wichern und bei Rudolf Todt. Witten 1966. Martin Gerhard, Ein Jahrhundert Innere Mission. Die Geschichte des Central-Ausschusses für die Innere Mission der Deutschen Evangelischen Kirche. Teil II Hüter und Mehrer des Erbes. Gütersloh 1948 S. 66—69.

Reich der falschen Weisheit und der Lüge, des Egoismus und der Resignation auch seinen Gipfel erreiche: erst dann könne die letzte Scheidung stattfinden. Solche Sätze sollten gerade heute alle Menschen kennen, die ihre politische Verantwortung als Christen zu tragen gewillt sind. Man kann sich die Wirkung Todts auf Arndt kaum stark genug vorstellen, freilich mit einem Unterschied: die Schwäger waren evangelische Geistliche und große Sozialethiker, aber Todt blieb der Theorie verhaftet, während es Arndt in die Praxis trieb. Ohne das Vorbild von Wichern und Bodelschwingh und ohne die Lehre von Todt ist Arndts spätere Entwicklung kaum denkbar. Todts Buch erschien 1877, und es ist kein Zufall, daß Arndt bereits im März 1879 seinen ersten Bittruf an die Öffentlichkeit gehen ließ, ihm Gaben für ein Altersversorgungshaus zukommen zu lassen. Im Herbst 1882 wurde Bethanien begründet, und dann schlossen sich das Frauenheim, das Johanna-Helene-Heim und das Hermann-Luisen-Haus an; mit der Begründung der wissenschaftlichen Orthopädie ist Arndts Name für immer verbunden⁴.

IV.

Arndts vielseitige Veranlagung ließ ihn stets die öffentliche Entwicklung verfolgen; eine zur politischen Betätigung im engeren Sinne drängende Natur war er nicht. So lehnte er gelegentliche Anregungen, in die Publizistik überzutreten oder zum Reichstage zu kandidieren, mit sicherem Instinkt ab. Er fühlte sich für den Beruf des Geistlichen — im alten sowohl wie zugleich auch im neuen Sinne — geschaffen. Der von Arndts Persönlichkeit entworfenen Skizze seien einige den Sozialpolitiker Stöckerscher und Naumannscher Prägung charakterisierende Striche angeschlossen. Erinnerung sei vorab an diese drei Männern eigentümliche gemeinsame Befähigung: sich volkstümlich in Wort und Schrift ausdrücken zu können. Wenn Stöcker und Naumann Volkstribunen großen Formats waren, so folgte ihnen Arndt nicht in die politische Arena, stand aber kaum hinter ihnen zurück in der Befähigung zur Behandlung aktueller Themen in Broschüren und Referaten oder in der regelmäßigen, meist wöchentlichen kirchlichen Pressearbeit. „Reich und arm im Lichte des Neuen Testaments“, „Die Bibel ein Volksbuch“ und anderes mehr, sowie die allwöchentliche Betrachtung im Sonntags-

⁴ Vgl. zur Geschichte der Volmarsteiner Anstalten *Hans Vietor*, Geschichte der Krüppelanstalten ‚Johanna-Helene-Heim‘ Volmarstein. In: Uralte Freiheit Volmarstein. Gedenkbuch aus Anlaß der sechshundertjährigen Zugehörigkeit der Herrschaft Volmarstein zur Grafschaft Mark am 25. Juli 1924. Volmarstein 1924 S. 216 ff.

blatt Jahrzehnte hindurch: nach diesen Zeugnissen zu urteilen war Arndt ein befähigter kirchlicher Journalist. Freilich war er, wie wohl manche damals in gleicher Richtung tätige Pfarrer, geneigt, zur Lösung irdischer Aufgaben die Heilige Schrift für unmittelbar anwendbar zu halten und dabei zu verkennen, daß das Neue Testament für säkulare Verpflichtungen keine unmittelbaren Lösungen bereithält. Gleichwohl sind aber die journalistischen Arbeiten Arndts auch heute noch gültige Dokumente seiner sozialpolitischen Überzeugungen und nach wie vor lesenswert. Auf die Frage nach den Gehalten seiner sozialpolitischen Bemühungen gibt es nur die eine, die immer bleibende Antwort: daß des Elends weniger werde in dieser Welt. Darin stimmten damals alle sozialpolitisch engagierten Persönlichkeiten und Organisationen überein. Über das Erreichbare sowie die Wege zu ihm war man allerdings verschiedener Auffassung: Arndt stand wohl genau in der Mitte zwischen dem vielfach überkonservativen Adolf Stöcker und dem gelegentlich das Utopische streifenden Friedrich Naumann. Und wenn Stöcker im Laufe der Jahre sich mehr und mehr in den kirchlichen Raum zurückzog und hier seinen Aufgaben zu genügen suchte und Naumann mehr und mehr den kirchlichen Raum verließ, um vom politischen Ansatz her seine Ideale zu verwirklichen, so war für Arndt sowohl die Christengemeinde wie die Bürgergemeinde der Standort seiner sozialpolitischen Verpflichtungen. Daß die der damaligen Generation zugeteilten Aufgaben nur von großen Organisationen gelöst werden konnten, war nach der Gründung von Massenparteien im politischen Bereich allgemeine Überzeugung, und so wurde Arndt sehr bald eine maßgebliche Persönlichkeit der evangelischen Arbeitervereinsbewegung, der letzten volkstümlichen Bemühung um Thron *und* Altar. 25 Jahre hindurch bekleidete Arndt das Amt des Schriftführers des vorgenannten Verbandes und gab damit ein bleibendes Beispiel für das notwendige Maß an Demut und Liebe, ohne das demokratische Lebensformen nicht denkbar sind. Als Arndt nach dreißigjähriger Mitarbeit aus dem Vorstand ausschied, um sich im siebten Jahrzehnt seines Lebens ausschließlich den Anforderungen der Gemeinde und der Inneren Mission zu widmen, fand er folgende ihn charakterisierende Worte:

„Ich scheidet aus dem Geschäftsführenden Ausschuss des Gesamtverbandes aus mit tiefem Dank gegen Gott, der mich gewürdigt hat, so lange Jahre seine Fahne auch in den evangelischen Arbeitervereinen hochhalten zu dürfen, — aber auch vollen Dankes für alles, was Sie, meine lieben Kameraden, mir geworden und gewesen sind. Jeder einzelne hat dazu beigetragen, mein

Leben reicher zu machen. Besonders danke ich den Herren des Ausschusses für alle Liebe, mit der sie mich getragen. Ich nehme ihre Bilder, die mir tief in die Seele gedrückt sind, mit mir in den Abend meines Lebens hinein. Bewahren auch Sie mir ein freundliches Andenken. Gott mit Ihnen in Kämpfen und Glauben, Gott mit Kaiser und Reich, Gott mit den evangelischen Arbeitervereinen, Gott mit uns allen, bis wir daheim sind!“